



*Weit wie der Himmel*

INEZ CORBI

cbj

»Gut gemacht.« Nur diese beiden Worte, aber für Kat waren sie eine hohe Auszeichnung. Josias van Valck, der Anführer ihres kleinen Trecks, redete selten, und wenn er es tat, waren es meist nur Anweisungen. Er war um die vierzig Jahre alt – so genau wusste das niemand – und von den festen Schuhen bis zu seinem breitkrempigen Hut ganz in derbes braunes Leder gekleidet. Im Gegensatz zu den meisten anderen Burenmännern trug er keinen langen Bart, sondern rasierte sich einmal in der Woche, am Sonntag. Inzwischen war die letzte Rasur allerdings schon etliche Tage her und ein kurzer, dunkler Bart bedeckte seine untere Gesichtshälfte.

Er ließ sein Pferd in einen gemächlichen Trab fallen und ritt mit Kat das sanfte Gefälle

hinunter in die Ebene. Seine Hand lag dabei groß und warm um ihre Mitte, seine Berührung war leicht, nur um sie zu stützen. Es war das zweite Mal, dass der Treckführer sie mit auf die Jagd nahm, und sie wollte diese kostbaren Momente nicht durch albernes Getue aufs Spiel setzen. Die meisten Mädchen hatten Angst vor ihm und der Düsterei, die er ausstrahlte. Kat dagegen mochte ihn. In Josias van Valck glaubte sie so etwas wie einen Seelenverwandten zu erkennen. Und seit er den Xhosakrieger erschossen hatte, der Adriaan getötet hatte, war er noch weiter in ihrer Achtung gestiegen.

Nur wenige Kilometer entfernt, in Richtung Norden, erhoben sich schroff gezackte Gipfel. Drakensberge – Drachenberge –

wurden sie genannt, und tatsächlich konnte man glauben, in den gezahnten Felsformationen die Umrise dieses Feuer speienden Fabelwesens zu erkennen. Auf den Ebenen und den nahe gelegenen Hängen am Fuß der Berge grasten ganze Herden von Antilopen und Springböcken. Sie boten eine willkommene Abwechslung vom ewigen Hammelfleisch.

Ob Josias sie nur zum Jagen mitgenommen hatte, weil sie ihm leidtat? Es war schließlich noch keine zwei Wochen her, dass sie Adriaan unter einem Akazienbaum irgendwo am Rande des Weges begraben hatten. Aber Kat wollte niemandem leidtun. Sie wollte um ihrer selbst willen geschätzt werden. Und mit dem gut gezielten Treffer hatte sie bewiesen, dass sie konnte, was sie immer behauptete:

Schießen.

Schnell hatten sie das tote Tier erreicht. Kat hob wenig damenhaft eines ihrer Beine, das in einer weiten Hose aus hellem, grobem Baumwollstoff steckte, schwang es über den Hals des Pferdes und sprang hinunter. Dann stieg auch Josias ab.

Einer ihrer beiden geflochtenen Zöpfe hatte sich gelöst und hing ihr geöffnet über der Schulter; ungeduldig strich sie die rotbraunen Strähnen zurück. Dann beugte sie sich neben Josias über ihre Beute.

Es war ein Jungtier, kaum so groß wie ein Rinderkalb. Mit den eng gedrehten, geraden Hörnern und dem goldbraunen Fell gehörte es zu den schönsten Tieren, die Kat je gesehen hatte. Für einen Augenblick bedauerte sie, dass sie dieses wundervolle

Geschöpf hatte töten müssen. Aber wenigstens ohne es leiden zu lassen – der Schuss war in den Kopf eingedrungen, es war sofort tot gewesen.

»Tut mir leid«, murmelte sie der jungen Antilope ins Ohr, so leise, dass Josias sie nicht hören konnte. Er hätte es sicher albern gefunden, dass sie sich bei dem toten Tier entschuldigte. Dabei jagten sie lediglich für den eigenen Bedarf. Anders als die englischen Rotnacken, die *rooineks*, die manchmal nur zu ihrem Vergnügen ganze Herden von Gnus, Zebras oder Springböcken absossen, wie Kat gehört hatte, und die die Kadaver dann liegen ließen, wo sie auf der offenen Ebene verwesten und Geier und Hyänen anzogen.

Als sie Josias half, ihre Beute auf sein